

# Die Geschichte der Volksbibliothek Göttingen

Arbeiten  
zur Geschichte des Buchwesens in Niedersachsen

Herausgegeben

von

Paul Raabe

Heft 1

Stephan Füssel

# Die Geschichte der Volksbibliothek Göttingen

80 Jahre Stadtbibliothek Göttingen  
1897 – 1977

Göttinger Hochschulschriften-Verlag · Göttingen

Zur Gestaltung des Umschlagtitels wurde das Titelblatt des „Bücherverzeichnisses der Volksbibliothek Göttingen“ herangezogen.

ISBN 3-88309-001-8

Copyright Göttinger Hochschulschriften-Verlag  
Traugott Bautz, Industriestraße 8, 3400 Göttingen  
Göttingen 1977

Druck: Weender Druckerei Rosenthal

# INHALT

Grußwort der Stadt	7
Einleitung	8
<b>1.    Das literarische Leben Göttingens im 19. Jahrhundert</b>	
1.1    Lesegesellschaften	11
1.2    Vereinsbibliotheken in Göttingen 1880–1893	18
1.3    Wanderbibliothek 1865	28
<b>2.    Volksbibliothek Göttingen 1897–1934</b>	
2.1    Gründung der Volksbibliothek durch den Allgemeinen Deutschen Schulverein	34
2.2    Gründung des Vereins Volksbibliothek	38
2.3    Übernahme von Vereinsbibliotheken	39
2.4    Eröffnung der Lesehalle	41
2.5    Zeitungsskandal	43
2.6    Die weitere Entwicklung der Volksbibliothek bis 1914	46
2.7    Kriegszeit und Weimarer Republik	50
<b>3.    Leihbibliotheken in Göttingen</b>	54
<b>4.    Übernahme der Bibliothek durch die Stadt</b>	
4.1    Die „geistige Umwälzung“	59
4.2    Übernahmeverhandlungen	62
4.3    Städtische Volksbücherei und das Ende des Vereins Volksbibliothek	63
<b>5.    Schlußbemerkung</b>	66
<b>6.    Anmerkungen</b>	69
<b>7.    Quellen und Auswahlbibliothek</b>	74



## Grußwort der Stadt

Die Geschichte der Stadtbibliothek ist ein Stück Kulturgeschichte unserer Stadt. Die äußere Entwicklung unserer Stadtbibliothek ist in den ersten Jahrzehnten ähnlich verlaufen wie in anderen Städten, deren Bibliotheksgründungen zu Ende des vorigen Jahrhunderts erfolgten; sie ist damit ein Beispiel für die Volksbildungsbewegung und Geschichte der Volksbibliotheken / Öffentlichen Bibliotheken in Deutschland überhaupt.

Eine Bibliothek ist aber außerdem ein sehr diffiziles Instrument, das von der Bevölkerungsstruktur einerseits und den in der Stadt verantwortlich wirkenden Kräften andererseits geprägt wird. Insofern ist die Geschichte der Öffentlichen Bibliothek einer Stadt sehr aufschlußreich für die kulturelle Vergangenheit dieses Gemeinwesens. Die spezielle Geschichte der Stadtbibliothek lag bis jetzt nicht vor, und wir sind daher Herrn Professor Dr. Paul Raabe zu Dank verpflichtet, daß er dieses Thema in seinen Übungen am Seminar für Deutsche Philologie behandelt hat; Herrn Stephan Füssel danken wir, daß er sich die Mühe gemacht hat, sein Referat druckreif zu bearbeiten.

### STADT GÖTTINGEN



(Artur Levi)  
Oberbürgermeister



(Kurt Busch)  
Oberstadtdirektor

## Einleitung

„Gute Bücher sind unsere besten Freunde“, dieses Motto des Vereins Volksbibliothek bestimmte die nun 80-jährige Geschichte der Göttinger Stadtbibliothek. 1897 wurde sie auf dem Höhepunkt der allgemeinen Volksbildungsbewegung während der für Göttingen so fruchtbaren kulturpolitischen Phase unter dem Oberbürgermeister Dr. Georg Calsow (1893–1926) vom Allgemeinen Deutschen Schulverein gegründet und fand von Anfang an regen Zuspruch. 1900 übernahm ein eigener „Verein Volksbibliothek“ die Leitung, eine Lesehalle kam hinzu, nur durch Kriegswirren gestört entwickelte sich die Bibliothek zu einem festen Bestandteil Göttinger kulturellen Lebens. Die Übernahme der durch Privatinitiative entstandenen und mit viel Idealismus über fast 40 Jahre geführten Volksbibliothek durch die Stadt 1934 bildet eine Zäsur in ihrer Geschichte, doch sind die Verknüpfungen und Verflechtungen durch die gesamten achtzig Jahre hindurch so groß – was sich besonders am heutigen Buchbestand noch zeigt –, daß von einer kontinuierlichen Entwicklung 1897 bis 1977 gesprochen werden kann.

In die Stadtbibliothek flossen im Laufe der Jahre Bücher und ganze Bibliotheken von den unterschiedlichsten Vereinen, Lesegesellschaften, Leihbibliotheken etc. Der heutige Buchbestand dokumentiert damit in einzigartiger Weise fast 200 Jahre Göttinger „Leben mit Büchern“.

Von diesem vorgegebenen Buchbestand ausgehend, wird daher im folgenden zuerst der Werdegang der Bücher durch die Lesezirkel und Vereinsbibliotheken aufgezeigt und somit eine Skizze vom literarischen Leben im 19. Jahrhundert in Göttingen gegeben, auf deren Grundlage dann die Gründung und Ausbreitung der Volksbibliothek bis zur Übernahme durch die Stadt im „Zuge der geistigen Umwälzung“ 1934 dargestellt wird. Ein Überblick 1934–1977 schließt den Bogen von der Entstehung zur heutigen leistungsfähigen, angesehenen Stadtbibliothek.

An gedrucktem Material über die Göttinger Stadtbibliothek liegt nur recht wenig vor. Allgemeinere Angaben über die Bewohner, Vereine und das öffentliche Leben Göttingens in der Zeit von 1890 bis 1920 erhält man aus der Habilitationsschrift von Adelheid von Saldern: „Vom Einwohner zum Bürger“, <sup>1</sup> die in ihrem Aufsatz „Büchereien im Spiegel der



Zeiten“<sup>2</sup> dann auch auf die Geschichte der Bibliothek unter kultursoziologischer Perspektive zu sprechen kommt. Die Geschichte der Stadt Göttingen von Albrecht Saathoff<sup>3</sup> bietet auch nur den allgemeinen Rahmen, auf die Volksbibliothek kommt sie nicht zu sprechen.

Hauptquellen für diese Arbeit waren daher die durchweg ungedruckten, bzw. unpublizierten Archivalien des Stadtarchivs Göttingen (siehe Literaturverzeichnis) und der Stadtbibliothek, daneben verschiedene Ausgaben der „Göttinger Zeitung“ und des „Göttinger Tageblattes“.

Im Magazin der Stadtbibliothek werden eine Reihe von Jahresberichten, Statistiken und Katalogen aus der Zeit vor 1934 aufbewahrt. Darüber hinaus besitzt die Stadtbibliothek geschlossen die Erwerbzbücher des Vereins Volksbibliothek, in acht Bänden, fortlaufend numeriert, von Nr. 1 Löhe, Wilhelm: „Von der weiblichen Einfalt“ (im ersten gedruckten Katalog von 1906 S. 74 noch verzeichnet) bis Nr. 11.818 vom 2. Juli 1934 Bockelmann, Wilhelm: „Von Marx zu Hitler“. Die Bücher wurden sorgfältig und kontinuierlich geführt, mit genauen Erwerbs- und Löschanangaben, und konnten daher effektiv ausgewertet werden. Vier Bände der Mitgliederlisten des Vereins, von 1908 bis 1934, sind ebenfalls in der Bibliothek erhalten.

Die Gründung der Göttinger Volksbibliothek steht in so engem Zusammenhang mit der Volksbildungsbewegung im 19. Jahrhundert, daß sie in vielen Dingen typische Elemente widerspiegelt. Auch aus diesem Grunde konnte an dieser Stelle auf eine kritische Aufarbeitung der Sekundärliteratur zu allgemeinen Fragen des Volksbibliothekswesens verzichtet werden, vielmehr werden hier die spezifischen Göttinger Verhältnisse, die bisher weitgehend unbearbeitet geblieben waren, vorgestellt.

Entstanden ist diese Schrift als Seminararbeit in dem Hauptseminar „Das Buchwesen der Jahrhundertwende“ im Sommersemester 1976 bei Herrn Professor Dr. Paul Raabe am Seminar für Deutsche Philologie, Göttingen. Herrn Professor Raabe bin ich für die Anregung und Betreuung der Arbeit sowie deren Aufnahme in die Reihe „Arbeiten zur Geschichte des Buchwesens in Niedersachsen“ zu besonderem Dank verpflichtet.

Selbstverständlich gilt mein Dank auch der Leiterin der Stadtbibliothek Göttingen, Frau Dipl.-Bibl. Liesel Schumacher, die die Arbeit in ihrem Hause und die Drucklegung dieser Schrift ermöglichte und förderte; ferner Frau Dipl.-Bibl. C. Wackerow, die meine Nachforschungen in der Bibliothek bereitwillig unterstützte. Für die Bereitstellung der Archivalien danke ich der Leiterin des Stadtarchivs, Frau Dr. Kühn.

Göttingen, im August 1977

Stephan Füssel

# 1. Das literarische Leben Göttingens im 19. Jahrhundert

## 1.1 Lesegesellschaften

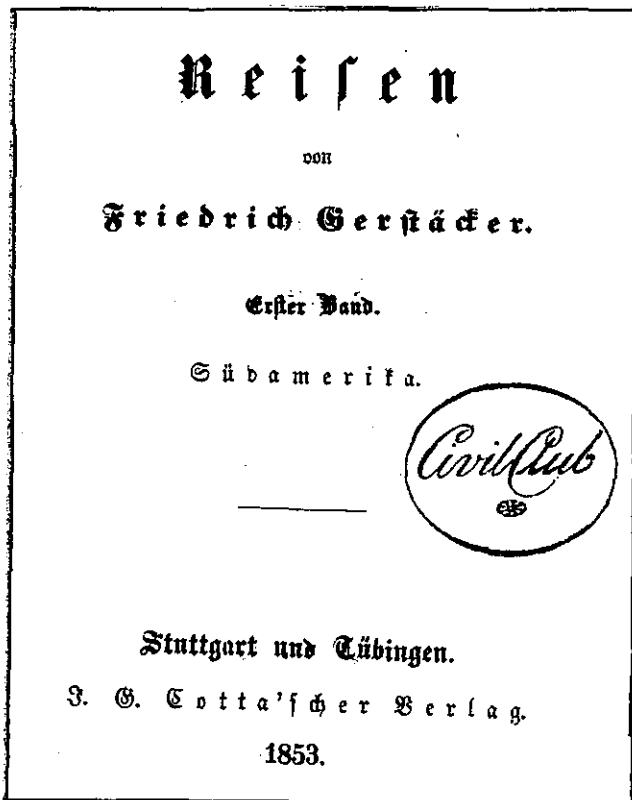
Im „Zeitalter, in welchem die Lesewut bis in die niedrigsten Stände gedungen ist“, so 1790 das „Journal von und für Deutschland“, <sup>4</sup> entstanden, bedingt durch ein immer breiter werdendes Angebot an Literatur und ein steigendes Lesebedürfnis, aller Orten Lesegesellschaften. Der Preis der Bücher, die gestiegene Buchproduktion und veränderte Lesegewohnheiten waren die Ursachen für diese neue Form des Zusammenschlusses an Literatur und Bildung interessierter Bürger. Das Aufkommen der Journale, Wochenschriften und anderer Periodika trug zur Veränderung der Lesegewohnheiten bei: diese Schriften waren zumeist für die aktuelle Lektüre bestimmt und mußten den Leser umgehend erreichen. „In Göttingen zogen die Journale mit den Professoren ein“ <sup>5</sup>, und so waren es hier auch in erster Linie die Professoren, die Lesegesellschaften gründeten, um meist fachspezifische Periodika und kleinere Schriften auszutauschen, die in der damaligen Königlichen Universitätsbibliothek nicht oder nur schwer erreichbar waren. So schildert es z. B. Prof. Baldinger 1780 in seiner „Nachricht vom medicinischen Lese-Institut in Göttingen“.

Ein Journal-Lesezirkel wurde in dieser Zeit von dem Verlagsbuchhändler Ruprecht unterhalten: <sup>6</sup> Zeitungsträger überbrachten den Abonnenten für je zwei Stunden verschiedene politische und gelehrte Zeitungen ins Haus. J. St. Pütters Akademische Gelehrten-geschichte von 1788 <sup>7</sup> weiß von einer weiteren Lesegesellschaft des Theologieprofessors Volborth zu berichten, deren Mitglieder „jeden Montag und Donnerstag früh zwei oder drei Stücke periodische oder andere merkwürdige neue Schriften“ <sup>8</sup> zugeschickt erhielten. Andere Gesellschaften unterhielt der Universitätsapotheker Sander und der „Bücher-Antiquarius“ Schneider seit 1780; <sup>9</sup> seit 1771 blühten daneben mehrere Leihbibliotheken. Am 26.2.1800 wurde in Göttingen die Zensur für die Leihbibliotheken und Lesegesellschaften eingeführt und alle Bücher verboten, die „gegen die Religion, die Sitten und gegen den Staat gerichtet sind“. <sup>10</sup> Der mit der Durchführung der Zensur beauftragte Professor Reuß schrieb dazu im

selben Jahr zur Situation am Ort: „Drey Leihbibliotheken ... von Romanen und Schauspielen scheinen für Göttingen zu viel, und doch sieht man den Büchern, die nur eine Messe überlebt haben, es an, wie fleißig sie gelesen worden sind. Es ließt aber auch hier fast alles, bis auf die Krämerjungen und Mägde herab“.<sup>11</sup>

Im 19. Jahrhundert ging die Zahl der Lesegesellschaften wieder zurück, was vor allem in der Existenz des 1798 gegründeten „Civil-Clubs“ begründet lag. Der Zweck dieses Vereins war: „Genuss gesellschaftlicher Unterhaltung und erlaubter Vergnügungen in einem durch Vereinigung verschiedener gebildeter Stände, geschlossenen Kreise“ (§ 1 der Gesetze des Civil-Clubs).<sup>12</sup> Für Studierende war der Club nicht zugänglich (diese hatten sich 1795 bereits zu einem gemischten Club zusammengefunden und trafen sich 14-täglich). Die Clubzimmer im „alten Kaufhaus“ standen den Mitgliedern (1820 z. B. 170!) täglich ab 9.00 Uhr zur Verfügung, dort waren Erfrischungen zu haben, es konnte Billard gespielt werden, und eine große Anzahl der „vorzüglichsten Zeitschriften als auch der interessantesten politischen und literarischen Zeitungen“ (§ 9) lagen dort aus. Daneben stand eine Handbibliothek mit allgemeinen Nachschlagewerken zur Verfügung, die durch die „Bereitwilligkeit der einzelnen Mitglieder“ (§ 10) zustande gekommen war. 1838 wurden die Bestimmungen der „Hauslesegesellschaft“ (§ 14a) in die Statuten mit aufgenommen. Die dort eingestellten Bücher, aus Schenkungen und Gemeinshaftsmitteln, wurden „in Circulation gesetzt“ und konnten von allen Mitgliedern für 14 Tage ausgeliehen werden. Ein gedrucktes Verzeichnis der Bibliothek des Civil-Clubs informiert über den Bestand. In erster Linie sind hier die gesammelten und gebundenen Jahrgänge der Zeitschriften und Periodika zu finden, den Interessen der Mitglieder, Professoren und höheres Bürgertum, entsprechend, waren dies meist aktuelle politische, historische und geographische Schriften und Serien neben naturwissenschaftlichen, juristischen und enzyklopädischen Büchern. Als „Unterhaltungsliteratur“ standen z. B. „Der Freimüthige“ A. Kuhns, die „Wiener Theaterzeitschrift“, Wielands sämtliche Werke, G. A. Bürgers Gedichte, die „Zeitschrift für die elegante Welt“ oder Schillers „Don Carlos“ zur Verfügung. Aus dieser Bibliothek findet man heute in den Beständen der Stadtbibliothek z. B. noch den Band 1: Südamerika der „Reisen“ von Friedrich Gerstäcker (Stuttgart und Tübingen: Cotta 1853) wieder.

1831 wurde auf Veranlassung des Senats mit Genehmigung des Universitäts-Kuratoriums das „*Literarisches Museum*“ als eine Einrichtung der Universität gegründet und von zahlreichen Professoren begeistert unterstützt; 1. Vorsitzender wurde der Professor für Klassische Philologie, Otfried Müller. <sup>14</sup> Stärker als der Civil-Club war es darauf ausgerichtet, „die Benutzung eines ausgedehnten Kreises von wissenschaftlichen, politischen und belletristischen Zeitschriften zu gewähren“, daneben aber auch „die gesellige Unterhaltung und Verbindung zu befördern“ (§ 1 der Statuten des Literarischen Museums zu Göttingen von 1832). Studenten waren hier als außerordentliche Mitglieder zugelassen, 1832



*Stadtbibliothek Cb 21 Ger. Ein Beispiel für die Bücher aus der Hauslesegesellschaft des Civil-Clubs*

gab es bereits 82 ordentliche und 54 außerordentliche Mitglieder. Nur unter Mitwirkung der Königlichen-Universitäts-Bibliothek konnte das Vorhaben, alle wichtigen wissenschaftlichen Publikationen auszulegen, verwirklicht werden (1846 wurden immerhin 292 wissenschaftliche Zeitschriften verzeichnet!). Man kam daher überein, daß die königliche Bibliothek alle periodischen Schriften, die sie bezog, innerhalb von 4 Tagen nach Erscheinen, dem Museum für einen Monat zum Erstbezug zu überlassen hatte (§§ 19 u. 20). Das Literarische Museum stellte dagegen der Bibliothek andere wissenschaftliche und politische Zeitschriften, die sie zusätzlich abonnierte, nach Ablauf eines Jahres zur Verfügung (§§ 21 u. 29). Daneben unterhielt das Museum einen Lesezirkel, in dem die selbstbeschafften Zeitschriften nach Ablauf eines Monats sowie die ebenfalls aus Eigenmitteln angeschafften Bücher eingestellt wurden. In diesen Lesezirkel konnten nach einer Satzungsänderung ab 1846 auch „unverheirathete Damen“ und die „weiblichen Hinterbliebenen von ordentlichen Mitgliedern“ (§§ 14 u. 15) aufgenommen werden. Ein erster ‚Einbruch‘ der Damen in diese Domäne der Männer.

Eine ganze Reihe von Büchern aus diesem Lesezirkel des Literarischen Museums kann man heute in den Beständen der Stadtbibliothek wiederfinden, sie wurden alle in schwarze Pappe eingebunden und tragen ein Etikett des Lesezirkels, auf dem handschriftlich der Titel und „Circulirt seit ...“ vermerkt steht (s. Abb.).

Auf den Titelblättern befindet sich ferner der Stempel „Museum“ und auf der Rückseite der Stempel der „Akademischen Lesehalle“. In den Bestand der Stadtbibliothek gingen diese Bücher 1945 über, wie aus den Eingangsnummern zu ersehen ist. Einige Beispiele:

*Dehnel, H.*: Rückblicke auf meine Militair-Laufbahn. Hannover 1859.

(El/123/Deh)

*Fontane, Theodor*: Aus den Tagen der Occupation. Band II. Berlin 1871.

(Pb/42/Fon)

*Grimm, Hermann u. Gustav Hinrichs*: Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm. Weimar: H. Böhlau 1881. (Pb/32/Gri)

*Holtei, Karl von*: Briefe an Ludwig Tieck. 1. Bd. Breslau: Eduard Trewendt 1864. (Pb/32/Tie)

*Menge, Theodor*: Graf Friedrich Leopold Stolberg und seine Zeitgenossen. Gotha: F. A. Perthes 1862. (Pb/32/Sto)

Schillers Beziehungen zu Eltern, Geschwistern. Stuttgart: Cotta 1859.

(Pb/32/Schi)

Aus den Tagen  
der  
**Occupation.**

Eine Osterreise  
durch Nordfrankreich und Elsass-Lothringen

1874  
**MUSEUM**  
Von  
Theodor Fontane.

Zwei Bände.

Band II.

Berlin, 1871.

Verlag der Königlich Preussischen Hofbuchdruckerei  
(R. v. Debes).

**Rückblicke**

auf meine

**Militär-Laufbahn**

in den Jahren 1805 bis 1849

im königlich-preussischen Heere, im Corps des Herzogs von  
Braunschweig-Besle, im königlich-großbritannischen  
und im königlich-hannoverschen Heere.

von

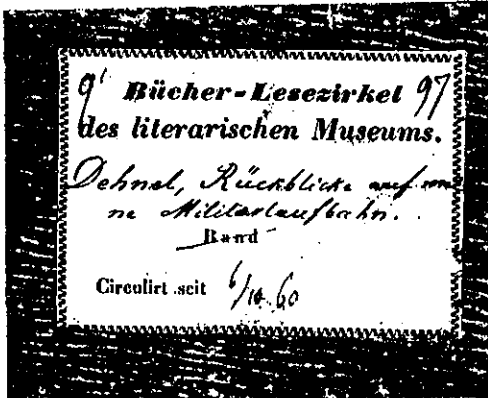
**MUSEUM**

**H. Dehnel,**

königlich-hannoverschem Artillerie-Oberlieutenant i. P.

Hannover.

Belwing'sche Buchhandlung.  
1859.



Beispiele für Bücher aus dem Literarischen Museum

Bücher-Lesezirkel  
der  
UNION.

49

*Briefe von Goethe an Wieland*

Band

Die Circulation hat am

*1. 10. 96*

bei

*Prof. Dr. Wehr*

begonnen.

Neben der Lektüre standen den Mitgliedern auch noch ein Billardzimmer sowie Schreib- und Aufenthaltsräume im „Prinzenhaus“ (Prinzenstraße, heute Commerzbank) zur Verfügung. Von Zeit zu Zeit fanden gemeinschaftliche Abendessen statt, zu denen auch einheimische Gäste geladen wurden. 1847 wurden die Clubräume in die Hospitalstraße 1 verlegt (heute Kultur- und Aktionszentrum, KAZ), dem Haus des verstorbenen Otfried Müller.<sup>15</sup> 1855 kaufte der Verein das Haus und baute 1858 einen großen Saal und 1872 eine Galerie an.

Am 1. Oktober 1886 vereinigten sich der „Civil-Club“ und das „Literarische Museum“ zur Gesellschaft „Union“,<sup>16</sup> die in der Hospitalstr. 1 ihren Sitz behielt und dann dort eine öffentliche Gastwirtschaft betrieb. Weiterhin waren die Hauptanliegen, „die gesellige Unterhaltung und Verbindung zu fördern, sowie die Benutzung von literarischen Erzeugnissen zu gewähren“ (§ 1). Der gesellige Aspekt rückte allerdings immer mehr in den Vordergrund, die Zusammenarbeit mit der Universitätsbibliothek ging zurück.



Mitglieder konnten wieder nur „Herren, welche wirtschaftlich selbstständig sind“ (§ 2), werden, Studenten und unverheiratete Damen konnte nur vom Vorstand die Benutzung des Lesezimmers als Besucher gestattet werden (§ 5). Der Lesezirkel und die Bibliothek der Gesellschaft Union florierte jedoch weiter. Der handschriftliche Bücherkatalog wird heute im Magazin der Stadtbibliothek aufbewahrt. Er enthält vorweg den Vermerk, daß die Bibliothek 1923 nach der Auflösung des Vereins an die Akademische Lesehalle und die Universitätsbibliothek weitergegeben wurde. Die Benutzerordnung besagt, daß die Bücher erst in die Bibliothek aufgenommen wurden, nachdem sie den Lesezirkel durchlaufen hatten. Die Bücher wurden wie beim Literarischen Museum schwarz eingebunden und trugen das Etikett des „Bücher-Lesezirkels der UNION“. Zwei Beispiele wieder von Büchern, die man heute in der Stadtbibliothek wiederfindet:

*Marlitt, H.*: Die zweite Frau. Leipzig 1874. (Mar)

*Pick, Albert Hrsg.*: Briefe des Grafen Neithardt von Gneisenau. Erfurt 1894. (Eg/92/Gne) (s. Abb.)

Die „*Akademische Lesehalle*“, in die die Bibliothek der „Union“ 1923 gelangte, war nach über 10-jähriger Planungszeit 1915 errichtet worden.<sup>17</sup> „Weder das Zeitschriftenlesezimmer der königlichen Bibliothek noch die Leseeinrichtungen der Union entsprechen ihrer Lage zum Auditorienhaus, ihren Benutzungszeiten, ihren Aufgaben und Zielen, ihrer Leitung, welche ein Mitwirken der Studierenden ausschloß, den berechtigten Wünschen der Studierenden“, hieß es bereits 1901 nach einer Beratung von Professoren und Studenten.<sup>18</sup> Am 30.10.1915 konnte dann nach langen Verhandlungen die Lesehalle für die Lehrer, Beamten und Studierenden der Universität (§ 4 der Satzung)<sup>19</sup> in dem Haus Ecke Weenderstraße und Stumpfebiel (der Hauptstelle der Städtischen Sparkasse) eingerichtet werden. Ab 1919 wurde jeder Göttinger Student „pflichtmäßiges Mitglied durch Zahlung von 3 Mark beim Belegen der Vorlesungen“. <sup>20</sup> Sie wollte dem Studenten behagliche Aufenthaltsräume und vielseitigen Lesestoff bieten (§ 1): Zeitungen, Zeitschriften und eine wissenschaftliche Handbibliothek mit Nachschlagewerken. Die Lesehalle entwickelte sich zusehends: 1919 z. B. wurden bis zu 1000 (!) Besucher pro Tag registriert, es lagen 96 Zeitungen und 118 Zeitschriften aus, 1927 sogar

130 Zeitungen und 168 Zeitschriften.<sup>21</sup> Die angegliederte Leihbibliothek verfolgte den Zweck, neuere Literatur schnell und leicht zugänglich zu machen.<sup>22</sup> Jeweils ein Buch konnte eine Woche (§ 7) für 10 Pfennig (§ 3) entliehen werden. Das Bücherverzeichnis von 1922 mit Nachtrag bis 1924, in dem 1575 Titel verzeichnet sind, ist in der Universitätsbibliothek erhalten.<sup>23</sup> Bei den Romanen sind in weit stärkerem Maße als in der Volksbibliothek zu dieser Zeit Klassiker und die neuere, zeitgenössische Literatur anzutreffen, daneben eine Anzahl von Schriften zur Pädagogik, Philosophie und Naturwissenschaften.

1923 wurde dann, wie berichtet, der Lesehalle die Bibliothek der Gesellschaft „Union“, die der Universitätsbund übernommen hatte, zur dauernden Nutznießung übergeben, die Universitätsbibliothek erhielt allerdings vorab 420 Bände deutscher Literatur zum Geschenk.<sup>24</sup>

Die Bücher des Civil-Clubs, des Literarischen Museums, der „Union“ gingen so alle über die Akademische Lesehalle 1945 in die Bestände der damaligen „Städtischen Volksbücherei“ über. Während des Krieges waren beide Bibliotheken gemeinsam im Haus Weenderstraße 12/13 untergebracht, und bei der Trennung übernahm die Stadtbücherei eine Reihe von Bänden.

Die „Akademische Lesehalle“ wurde 1947<sup>25</sup> im Studentenhaus am Wilhelmsplatz 3 (Mensa) eingerichtet und befindet sich seit 1973 unter Bezeichnung „Studentenbücherei des Studentenwerks“ in den Räumen der Zentralmensa, Nikolausberger Weg 9c.

## 1.2 Vereinsbibliotheken in Göttingen 1880–1893

Das „Leben mit Büchern“ in Göttingen ist aber nicht nur durch die Lesegesellschaften, die nur von den Professoren, Studenten und gehobenen Bürgerschichten besucht wurden, gekennzeichnet. Daneben existierten eine Vielzahl von Vereinsbibliotheken, die zur direkten Vorgeschichte der Gründung der Volksbibliothek gehören. Diese Gründung der Volksbibliothek 1897 geschah auf dem Höhepunkt der Entwicklung des Volkswesens. Schon 60 Jahre zuvor hatte Karl Preusker den Plan einer allgemeinen kommunalen Bibliothek entworfen, und 1850 gründete Friedrich von Raumer in Berlin die erste Volksbibliothek. Das „Bücherver-

zeichnis der ersten städtischen Volksbibliothek zu Berlin“, Berlin 1896; verzeichnet dann auch schon mehrere tausend Bände zur Unterhaltungsliteratur, vor allem aber zur Geschichte, Staats- und Rechtswissenschaft, Pädagogik, Naturwissenschaften, Lehrbücher und eine eigene Jugendbibliothek.

1871 entstand die „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“, mit dem Ziele: „der Bevölkerung, welcher durch die Volksschulen im Kindesalter nur die Grundlagen der Bildung zugänglich gemacht werden, dauernd Bildungsstoff und Bildungsmittel zuzuführen, um sie im höheren Grade zu befähigen, ihre Aufgaben im Staate, in Gemeinde und Gesellschaft zu versehen und zu erfüllen“. <sup>26</sup> Allein 1892–96 gründete die Gesellschaft 91 Bibliotheken mit zusammen 6077 Bänden und unterstützte 1895/96 290 Vereine mit 7471 Bänden. <sup>27</sup> Sie förderte das öffentliche Vortragswesen und hielt auch Volksunterhaltungs-Abende ab. Die Vereinszeitung „Der Bildungsverein“ (ab 1903 „Volksbildung“ mit ständigem Beiblatt „Die Volksbibliothek“) diente der Information, der Belehrung und brachte Neuerscheinungen der Literatur zur Anzeige.

Die Comeniusgesellschaft betonte dann die Verpflichtung der kommunalen Verwaltungen, in ausreichendem Maße für die Bildungsbedürfnisse aller Schichten zu sorgen. Auf konfessioneller Seite wirkte der Borromäus-Verein als katholisch-orientierter Verein.

Vorbild für diese Entwicklung waren England und Amerika, in denen schon früher „Free Public Libraries“ gegründet wurden. Z. B. besaßen 1868 Liverpool und Manchester schon Bibliotheken mit je 87.000 Bänden, gestützt auf eine besondere Bibliothekssteuer (Eward-Act). 1879 gab es in England Free Libraries bereits in 80 Städten. <sup>28</sup>

Der preußische Staat unterstützte die Volksbildungsbewegung und zeigte sich in Bücherschenkungen sehr großzügig. Dazu waren zwei Standardlisten ausgearbeitet worden, eine kleine mit ca. 40 Titeln, eine große mit ca. 110 Titeln. Einer Anfrage des Landdrosten aus Hildesheim vom 18. Januar 1882 verdanken wir die Kenntnis über die Vereinsbibliotheken aus Göttingen zu dieser Zeit und erhalten einen Überblick über die Bücherschenkungen. <sup>29</sup>

Am 24.2.1882 meldete nämlich der Göttinger Magistrat nach Hannover folgende Angaben:

1. 1879 erhielt die Gewerbliche Fortbildungsschule eine „große Volksbibliothek“ mit 102 Bänden
2. 1882 der Kampfgenossenverein eine „kleine Volksbibliothek“ mit 44 Bänden
3. 1877 der Neue Männer Turnverein 55 Bände
4. 1881 derselbe noch einmal 9 Bände
5. 1881 war ein Antrag des Stifts Bethlehem abgelehnt worden.

Vom Bücherverzeichnis der „großen Volksbibliothek“ erhalten wir nun Kenntnis, als 1882 der Volksbildungsverein um eine solche in Hannover nachsucht und diese mit Schreiben vom 3. Juni 1882 des Landdrosten von Hildesheim an den Bürgermeister Merkel bewilligt wird. Diesem Schreiben liegt ein „Normal-Verzeichnis einer großen Volksbibliothek“ bei.

Am auffälligsten ist bei der Betrachtung der Liste mit 109 Titeln, daß 19 davon von dem bereits 1867 gestorbenen Schriftsteller von Horn stammten. Von Horn, Pseudonym für Friedrich Wilhelm Philipp Oertel, wurde 1789 in Horn im Hunsrück geboren, studierte in Heidelberg Theologie, war evangelischer Pfarrer in Mannebach und Superintendent in Soberheim. Er war ein volkstümlicher Erzähler, bekannt durch sein Volksbuch „Die Spinnstube“, das ab 1847 erschien. Er hatte es im Auftrag des Oberpräsidenten für die Rheinprovinz als Ersatz für die angeblich schlechten Volkskalender dort verfaßt.<sup>30</sup> Die Spinnstube, zu der Ludwig Richter Illustrationen lieferte, war schnell vergriffen und wurde in verschiedenen Formen wieder neu aufgelegt. 1858 begründete er die Monatszeitschrift „Die Maje“, die in acht Jahrgängen erschien. Daneben beschrieb er hauptsächlich historische Persönlichkeiten wie den Feldmarschall Derflinger, Scharnhorst, den Alten Fritz, Blücher, Seidlitz und Ziethen (alles Titel der ‚großen Volksbibliothek‘), also hauptsächlich den Teil der preußischen Geschichte, der seine Glorie begründete. Die Bekanntmachung mit der ruhmreichen preußischen Geschichte war, wie man den anderen Titeln auch entnehmen kann, ein Anliegen des Staates. Von Horn war darüber hinaus ein Gegner der 48-Revolution und antidemokratisch eingestellt. Wenn sich auch Brümmer 1887 noch in der Allgemeinen Deutschen Biographie recht wohlwollend über das



*Titelblatt der „Spinnstube“, 13. Jg. 1858 nach dem Exemplar der UB Göttingen*

Werk von v. Horn äußert, schreibt doch Wilhelm Bube 1913 in seinem Musterkatalog <sup>31</sup> über dessen Talente: „Horns Kraft ist nicht groß; auch wiederholt er sich in den Motiven zu oft. Liebespaare, die durch Militärpflicht gewöhnlich getrennt werden, finden sich wieder; verfeindete Familien werden durch die Liebe ihrer Kinder ausgesöhnt. Für anspruchslöse Leser bieten die Erzählungen einen gesunden, durchweg spannenden Lesestoff“. (An Büchern von v. Horn befindet sich in der Stadtbibliothek heute nur noch das Sagenbuch: Der Rhein. Allerdings die 4. Auflage von 1893. -Zp./Hor-).

An weiteren Werken zur preußischen Geschichte finden sich in der Liste Ludwig Hahn: „Geschichte des preußischen Vaterlandes“ und die Erzählungen von Schupp: „Reichsfreiherr von Stein“ und der „Große Kurfürst“. Ferner Archenholz: „Geschichte des siebenjährigen Krieges“, das lange Zeit als das beste Buch über diesen Krieg galt. Auch davon befindet sich ein Exemplar in der Stadtbibliothek (Ef/1/Arc).

Neun Titel stammen von dem Volks Erzähler Emil Frommel. Frommel, geb. 1828, gest. 1896, evangelischer Pfarrer, stand mit dem preußischen Herrscherhaus in enger Beziehung. 1869 wurde er Garnisonsprediger in Berlin, 1872 Hofprediger. 1896 war er Erzieher der kaiserlichen Prinzen in Plön. <sup>32</sup>

Mit sechs Werken vertreten ist noch der Theologe Nikolaus Fries (1823–1894). Der Oberpfarrer aus Heiligenstedten schrieb vornehmlich volkstümliche christliche Erbauungsliteratur, so das „Bilderbuch zum heiligen Vaterunser“, „Unsers Herrgotts Handlanger“.

An klassischer Literatur ist lediglich Manzoni's „Don Rodrigo“, an heute noch bekannten Namen Jeremias Gotthelf, Otto Glaubrecht und die Märchen der Gebrüder Grimm zu finden. Sachbücher oder Jugendschriften fehlen völlig.

Die Bibliothek, in die diese Bände nun aufgenommen wurden, bestand damit 1883 aus 280 Bänden, die in drei Abteilungen aufgestellt wurden. Auch davon ist eine Liste vorhanden, die der Verwalter der Bibliothek, Buchbindermeister Deppe, erstellt hat. <sup>33</sup>

1883 aber bereits war der Volksbildungsverein nicht mehr in der Lage, die Bibliothek ordnungsgemäß zu führen. Der Oberbürgermeister Merkel wandte sich daraufhin an den Oberpräsidenten Dr. Schulz mit der Bitte, die Bücher aber nach Möglichkeit in Göttingen belassen zu können. Mit